Sein Kniff

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **73 (1947)**

Heft 14

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-485541

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das obligate Lenzgedicht

In jung — und alten Herzen brennts,
Der Frühling respektive Lenz
Ist wieder eingetroffen.

Stift respektive Feder spitzt
Wer noch ein Blutgefäß besitzt
Das nicht ganz ausgeloffen.

Das Eis der zächsten Seele bricht
Und Jeder macht sein Lenzgedicht
Vom Blühen und Erwachen.

So nah dich wieder, Muse, mir
Flattiere mir und schmuse mir,
Ich muß auch eines machen.

Sein Kniff

Dominik wollte berühmt werden. Er wußte nur noch nicht auf welche Weise. Da trat das Ereignis ein, das seinen Wünschen Richtung und Auftrieb verlieh. Sie hatten im Klub einen Phrenologen verpflichtet. Dieser hielt einen langen Vortrag, demonstrierte an Schädelmodellen, zeigte Bilder und gab dann an Hand — besser gesagt, an den Köpfen von Anwesenden Proben seines Könnens und Wissens.

Dominik stellte sich zur Verfügung, in der Hoffnung, der Phrenologe werde ihm zur Offenbarung. Und siehe: Nach eingehender Betrachtung und Abtastung von Dominiks Schädel und nachdem der Weise allerhand Allgemeines über Dominiks Charakter ausgesagt hatte, das sowohl für ihn, wie für jeden andern hätte stimmen können, sprach er Dominik produktive, schriftstellerische Kräfte zu.

Das war schon etwas. Ein Tip, der sich hören ließ. Nicht wenig bildete sich der also Geehrte darauf ein, erzählte sein Talent überall herum und ließ sich auf Vorschuß feiern. Bei zwei ihm bekannten Redaktoren bestellte er bereits Raum, «unter dem Strich», um seine zukünftigen Geisteskinder unter Dach zu bringen.

Jedoch, wie sich Dominik nun dahinter setzte, sich anstrengte, um in die literarischen Wochen zu kommen, da zeigte es sich, daß es ihm leider an originellen Ideen gebrach.

Nicht lange darauf erschien in einigen bekannten Zeitungen des Landes ein Inserat folgenden Inhalts: «Bedeutender Verlag sucht unveröffentlichte Manuskripte, Novellen, Romane usw. Passendes wird gut honoriert, Nichtpassendes zurückgesandt. Einsendungen unter Chiffre xy . . . .»

Alle die zahlreichen Schriftsteller, die hofften, hier wieder einmal eines ihrer Geisteskinder placieren zu können und etwas zu verdienen, erhielten nach einiger Zeit ihre Arbeiten wieder zurück.

Dominik las sie alle, pickte die besten Ideen, die etwas Neues boten, heraus, setzte sie nun ad libitum, kaleidoskopähnlich zusammen - - und galt - - nicht zuletzt seiner publizistisch wertvollen Beziehungen wegen - - bald einmal, als einer der ersten Feuilletonisten.

Dem Phrenologen soll dadurch auch noch dieses und jenes Hühnchen, respektive Hähnchen, zugeflogen sein.

Paulus